Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 11 (1956)

Heft: 4

Vorwort: Worte zur Zeit

Autor: Müller, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Worte zur Zeit

Es gibt wohl keinen einzigen unter uns, der die vergangenen Wochen nicht mit Bestürzung, Abscheu und tiefer Beschämung durchlebt hätte. Tausende von russischen Panzern walzten in Ungarn die Freiheit nieder. Hinterhältig und mit brutalster Gewalt wurden große Teile der jungen Generation eines kleinen, freien Volkes hingemordet. Mongolen wurden eingesetzt, um in einem europäischen Volke mit alter Kultur die «Ordnung» wieder herzustellen.

In Theheran und Yalta begann die Katastrophe Osteuropas. Sowjetrußland brachte 1945 mit Zustimmung des Westens den Osten Europas in seine Gewalt.

Die Russen haben, ohne Ernst zu nehmenden Widerstand der freien Welt, den Aufstand der ostdeutschen Arbeiter niedergeknüppelt. Sie haben ohne von den freien Völkern dabei gestört zu werden, die polnischen Freiheitskämpfer niedergeschossen. Sie haben ungestört von der freien Welt des Westens durch Mongolen die Freiheit in Ungarn niedergewalzt. Vom Westen verlassen und auf sich selbst gestellt, fällt die Elite eines Bollwerkes gegen die Barbarei des Ostens.

Zur gleichen Zeit versuchen die beiden Großmächte des europäischen Westens einen Rest ihrer früheren Kolonialmacht mit Gewalt zu retten. Sie berauben sich damit der Möglichkeit zur Rettung der Freiheit in Ungarn ein entscheidendes Wort mitzureden. Wenn Sowjetrußland mit seinen Raketengeschossen droht und an die Wasserstoffbombe erinnert, verfällt der Westen in Furcht. Die Angst, Rußland könnte diese Waffen verwenden, hindert den Westen, die Russen an die Möglichkeiten militärischer Hilfe auch an das ungarische Volk zu erinnern.

Nur wer sich über die sittlichen Grundlagen des kommunistischen Systems nie Rechenschaft gegeben, den haben die unerhört brutalen Methoden überrascht, mit denen Sowjetrußland in einem europäischen Volke die Freiheit ausgelöscht, Städte alter Kultur mit Phosphorbomben ausgebrannt und die Elite eines Volkes vernichtet hat. Zu diesen Methoden eines Systems, das durch keine sittlichen

Rücksichten behindert wird, gehört auch die Drohung mit den Raketengeschossen und Wasserstoffbomben. Diese tut ihre Wirkung und droht zum erfolgversprechenden Mittel zu werden, Europa einzuschüchtern und sturmreif zu machen.

*

Tief ist der Schmerz, die Bestürzung und die Abscheu über die Methoden des Grauens, mit denen Rußland die Freiheit in Ungarn auslöscht und das Volk in Nacht versinken läßt.

Bitter aber ist auch eine andere Frage, die das furchtbare Geschehen dieser Tage in uns nicht zur Ruhe kommen lassen will. Wohl sucht der Westen die Not in Ungarn nach Möglichkeit zu lindern. Wohl lodert da und dort in den freien Völkern die Empörung über die Unterdrücker hell empor. Bang bleibt aber die Frage in uns zurück: Hat der Westen den Methoden eines Systems ohne sittliche Rücksichten und Bedenken nichts entgegenzusetzen, das die Freiheit in den unterdrückten Völkern und diese selbst retten könnte?

Die große Idee des Westens ist die Freiheit. Freiheit ohne tiefste Bindung an Christus gibt es nicht. Christus bestimmt aber — um es sehr schonend zu sagen — nur noch sehr bedingt das Leben der Menschen auch in den freien Völkern.

In dieser Tatsache liegt die tödliche Gefahr für die freie Welt.

Schon die große Seele Indiens, Mahatma Gandhi, war für Europa mit Sorge erfüllt. Im Jahre 1920 schrieb er die für das Abendland bitteren Worte:

«Es ist meine feste Ueberzeugung, daß das heutige Europa nicht den Geist Gottes oder den des Christentums verkörpert, sondern den Geist Satans. Und am erfolgreichsten ist Satan dann, wenn er mit dem Namen Gottes auf den Lippen auftritt. Europa ist heute nur dem Namen nach christlich. In Wirklichkeit betet es den Mammon an. Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme. So hat Christus wirklich gesprochen. Seine sogenannten Nachfolger messen ihren moralischen Fortschritt an ihrem materiellen Besitz.»

*

Wir haben uns aller Empörung, die in freien Völkern über die jeder Menschlichkeit hohnsprechende Vergewaltigung des ungari-

Kämpfe für die Freiheit verlangen einen hohen Preis

Mahatma Gandhi

schen Volkes aufloderte, gefreut. Wir freuen uns des Helferwillens, der in allen freien Völkern des Westens Mittel und Wege sucht zur Linderung der größten Not. Mit der organisierten, anonymen Liebe darf es aber diesmal nicht sein Bewenden haben. Wenn nicht in allen freien Völkern eine Vorhut die wirkliche, die tötliche Gefahr erkennt und die Weichen vor der Fahrt in den Abgrund herumreißt, dann — aber nur dann — ist die junge Generation Ungarns umsonst gestorben.

Die Frage, wie es kommt, daß das Volksleben entchristlicht wird, sogar da, wo die Bibel als Grundlage des Lebens angenommen wird, dürfte in uns allen und in allen Völkern nicht mehr zur Ruhe kommen. Dann würden die Menschen wieder frei und ihre Völker zu unüberwindlichen Bollwerken der Freiheit werden.

Diese Frage war es, die — um nur ein Beispiel zu nennen — im Leben des großen holländischen Christen und Staatsmannes Dr. Abraham Kuyper (1837—1920) die Wende brachte. Er hat auch für uns die Antwort der uns von dieser tragischen Zeit gestellten Frage gegeben.

Wir lesen sie in dem Buche, das Wilhelm Kolfhaus, einst in der Hoffnung schrieb, daß sein deutsches Volk in seiner damaligen Lage — nach dem ersten Weltkrieg — etwas lerne aus den Kämpfen dieses großen holländischen Christen und Staatsmannes und seinen Glauben stärke an den Erfahrungen dieser überragenden Persönlichkeit:

«Gottes Wort darf nicht nur als das Wort der Erlösung für die einzelne Seele gepredigt werden, sondern es will im ganzen Umfang

des menschlichen Lebens zur Herrschaft kommen. Angesichts der großen Volksnöte muß ein Christentum versagen, das vergißt, daß der Glaube eine Pflicht hat gegen Staat und Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst.»

«Für das Menschenleben in allen seinen Verzweigungen, für Haus und Gemeinde, Staat und Gesellschaft, Wissenschaft und Kunst, enthält Gottes Wort die Ordnungen.»

Nur soweit als alle Arbeit auch unseres Lebenskreises von dieser Ueberzeugung und Glaubenskraft getragen wird, liegt in ihr unser bescheidener Beitrag zur Ueberwindung eines Geistes, der in den vergangenen Wochen so unendliches Leid über ein freies Volk — und die Welt an den Rand eines neuen Krieges gebracht hat. Daß viele einzelne in allen Völkern mit ihrem Leben diesen Beitrag leisten, auf das kommt es an.

Franz Braumann

Das Bauerntum im Wandel der Zeiten

II*

In den folgenden Jahrhunderten bis herauf zu Martin Luther hatte der Bauer wenig Anteil an dem raschen Aufstieg der bürgerlichen und städtischen Welt. Sein Reich war die Enge der Dorfgemarkung, seine Bindung der Acker, und wenn ein Dorf einen Pfarrer besaß, der die Gedanken und Sehnsüchte des Bauernmenschen über die Mühe des Lebens hinausheben konnte, so fand der Bauer immer noch seinen Frieden im Herzen.

Da ihm die Kunst des Lesens und Schreibens versagt blieb, so kam aus der Ferne nur das wörtlich Erzählte in das abgeschlossene Dorf herein. Was spürte der Bauer von der heraufkommenden Geldwirtschaft im 13. und 14. Jahrhundert? Was änderte sich in seinem

* Siehe Herbstnummer 1956 der «Vierteljahrsschrift für Kultur und Politik».